

Herbstzeitlese

Zum
Mitnehmen

Die Seniorenzeitung für Oldenburg und umzu
Unabhängig und engagiert

29. Jahrgang | Februar / März 2025 | Ausgabe 171

Ein Besuch im Repair Café

Reparieren statt wegwerfen!



Fotos: Martin Waalboer, Stichting Repair Café International

Zuerst waren mein Mann und ich in mehreren Möbelhäusern und Fachgeschäften. Unsere geliebte und vielgenutzte Stehleuchte aus den 1980er-Jahren – noch aus WG-Zeiten, damals abgekauft von meiner Freundin Ilse – hatte ihren Geist aufgegeben. Jetzt waren wir also auf der Suche nach einer neuen. Prämisse war, dass das neue Modell genauso schlicht und funktionell sein sollte wie das vorherige. Doch genau das war das Problem. Nirgends gab es eine Leuchte, die uns gefiel. Manche waren dreibeinig und brauchten viel zu viel Platz. Andere ließen sich durch den halben Raum schwenken, eine Funktion, die wir überhaupt nicht gebrauchen konnten. Wieder andere Lampen waren uns einfach zu schnörkelig.

Doch dann hatte ich eine Idee. Das Repair Café wirbt mit dem Slogan „Reparieren statt wegwerfen!“. Schnell war der nächste Termin in unserer Lieblingsstadt gefunden: das Repair Café in Eversten.

Das erste Repair Café startete im Oktober 2009 in Amsterdam. Mittlerweile gibt es rund 1.200 davon in Deutschland. An diesen Orten stellen sich ehrenamtliche Fachleute zur Verfügung, um defekte Alltagsgegenstände zu reparieren: Fahrräder, Textilien, Computer, Elektro-, Küchen- oder Gartengeräte, Spielzeug, Schmuck, Radios – und eben auch Leuchten. Hier gibt es das nötige Werkzeug, das Material und das Know-how.

Die Idee dahinter ist ein nachhaltiges Konzept. Denn wer repariert und dadurch Abfall vermeidet, spart Rohstoffe, Energie und Kosten. Jeder Gegenstand, der länger haltbar ist, ist ein Beitrag zum Klimaschutz und verbessert den persönlichen „CO₂-Abdruck“.

Erwünscht ist durchaus auch aktive Mithilfe. Und wenn das nicht möglich ist, lässt sich beim Zuschauen einiges lernen. Café heißt es übrigens, weil man zum Beispiel während der Wartezeit Kaffee und Kuchen zu sich nehmen kann.

Zurück zu unserer Stehleuchte. Zunächst einmal mussten wir Geduld haben. Vor uns warteten noch ein Plattenspieler und eine Kaffeemaschine auf „Heilung“. Als das – erfolgreich – erledigt war, kamen wir an die Reihe. Begrüßt wurden wir von einem älteren, im Ruhestand befindlichen Elektriker. Der hat zunächst einmal alles durchgemessen. Kurz und gut: Letztendlich hat er das gesamte, über vierzig Jahre alte Kabel samt Stecker und Schalter entfernt und komplett erneuert. Weil es nicht so einfach war, das Kabel wieder durch den langen Stiel zu befördern, hat die ganze Behandlung circa eine halbe Stunde gedauert. Als dann der Moment des Probe-Einschaltens kam, saßen wir wie gebannt davor. Heureka! Es hatte funktioniert.

Bezahlen sollten wir nur 4,30 Euro, das war der Materialwert des Kabels etc. Diese Summe haben wir voller Freude und Dankbarkeit angemessen aufgestockt. Und jedes Mal, wenn ich die Leuchte abends einschalte, freue ich mich, dass wir nicht irgendeine Notlösung im Möbelmarkt gekauft haben.

Übrigens, wer Lust hat, mitzumachen, ist herzlich eingeladen. Die Repair Cafés freuen sich immer über neue, geschickte ehrenamtliche Helfer, die ihr Wissen weitergeben wollen. Ganz gleich, ob aus dem Bereich Kleidung/Textilien, elektrische Geräte, Fahrräder, PC oder Möbel bzw. Gegenstände aus Holz. Auch für die Ausgabe von Tee, Kaffee und Kuchen werden engagierte Menschen gesucht. Schließlich soll der Besuch beim Repair Café so angenehm wie möglich gestaltet werden.

Außerdem bedarf es auch Menschen, die sich um die Website des Repair Cafés kümmern und die Daten immer auf dem neuesten Stand halten. Zudem sollen sämtliche Informationen über Instagram, Facebook und X bekannt gemacht werden.

Wer sich für eine der Aufgaben interessiert, kann über die Website <https://repaircafeoldenburg.org> Kontakt aufnehmen. Dort finden Sie auch die nächsten Termine für Oldenburg und umzu.

Imme Frahm-Harms



Sonderausstellung in der Johannes a Lasco Bibliothek in Emden vom 3. Februar bis 4. Mai 2025

Die Zeit der Aufklärung in Ostfriesland



Eine Sonderausstellung in der Johannes a Lasco Bibliothek in Emden nimmt sich dieses Themas ausführlich an. Reformation (1517) und Aufklärung (beginnend ab 1700) hatten religiöse, soziale und politische Zusammenhänge und Hintergründe. Nach Immanuel Kant (1724–1804) sind sie „der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“.

Die Ausstellung enthält Exponate einer historischen Naturaliensammlung in Zusammenarbeit mit der 1814 gegründeten

Naturforschenden Gesellschaft zu Emden und Arbeiten des früheren Nordener Silberschmieds Hermann Neupert II (1727–1807), der u.a. den Hof Friedrich des Großen belieferte. Besonders interessant sind auch Möbelstücke der „Roentgen-Manufaktur“ in Neuwied (Abraham, 1711–1793 und David, 1741–1807) und schließlich das Gebäude selber: Die Bibliothek ist teilweise in der vom Krieg 1943 zerstörten evangelisch-reformierten Großen Kirche untergebracht. Sie wurde zu Beginn des 13. Jahrhunderts in der Hochzeit der Go-

tik errichtet, stets verändert und schließlich bis zur dreischiffigen Hallenkirche erweitert. Ein Besuch der Ausstellung, auch vielleicht mit weiter Anfahrt, kann also nicht nur geschichtlich interessierten Gästen empfohlen werden. Und heiraten kann man dort mit bis zu 150 Personen und lohnt sich vielleicht auch. Karlheinz Tripler

Öffnungszeiten:
Mo.–Fr. 14–17 Uhr,
Eintritt: 6 Euro, erm. 2,50 Euro
Wo:
Kirchstraße 22, 26721 Emden

Wale wählen?

Wählen ist Bürger*innenpflicht. Klar, aber nur welche Partei und wen? Dass die „Ampel“ in einem Debakel geendet hat, hat sie, unabhängig von ihren einzelnen verschiedenfarbigen Parteien, auch wohl längst schon erkannt, oder etwa nicht? Am 23. Februar 2025 mögen dem Wahlvolk hoffentlich nicht die Finger beim Kreuz auf dem Stimmzettel und dem Einwurf in die Urne zittern. Vielleicht gibt es eine weitere Katastrophe. Trotz schlechter Meinungsumfrageergebnisse haben die vergangenen Koalitionsparteien einen Zustrom neuer Mitglieder, so unsere Leib- und Magen-Tageszeitung NWZ am 25. November 2024. Heißt das etwa, dass es so weitergehen wird, angesichts der Bedrohung aus Russland und den USA? Vielleicht weil wir Deutschen als Gewohnheitsmenschen gelten? Ist es etwa so schön, wenn der Schmerz nachlässt?

In den letzten Jahren hat es sehr viele Neugründungen von Parteien gegeben, die trotz mancher teilweise extremer Ausrichtung hohen Zuspruch bei mehreren Landtagswahlen hatten. Die Koalition aus dem Jahr 2021 hat sicher (auch) etwas bewegt. War sie aber etwas zu dünnhäutig oder empfindlich? Vielleicht wären dickhäutige Politiker*innen für eine Wahlperiode langlebiger? Wer den Titel aufmerksam gelesen hat, merkt meine Absicht und ist hoffentlich nicht verstimmt. „Walfische“ – eigentlich gar keine Fische – mit ihren ca. 90 Arten haben ein sehr dickes Fell und einen Gürtel aus Speck, später Tran(!), und der ihnen wegen der früheren Margarineproduktion fast das Aussterben gebracht hat. Sie tauchen plötzlich unerwartet auf und stoßen eine große Fontäne aus. Allesamt vortreffliche politische Eigenschaften. Allerdings könnte sich ihre Geheimsprache unter Wasser (underwater) wahlhinderlich auswirken. Leider bin ich als Parteigründer doch schon etwas alt. Vielleicht gibt es aber noch Leserinnen und Leser knapp über 50, die sich das zutrauen. Ach, sie mögen keine „Walfische“? Auch da weiß ich Rat. Ein anderes Säugetier ist der Elefant. Für beide gilt die Farbe grau. Töroöh!

Karlheinz Tripler



Illustration: Ulrike Ende

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser, wenn die „Wilden Zwanziger Jahre“ ins Gespräch kommen, dann assoziieren wir neben dem wirtschaftlichen Aufbruch nach der Einführung der Rentenmark 1923 vor allem eine Zeit, die von rauschenden Partys und von vielen unterschiedlichen Tanz- und Musikstilen geprägt war: Foxtrott, Charleston, der „Kleine grüne Kak-tus“ von den Comedian Harmonists und „Wozzeck“ von Alban Berg. Zumindest in den großen Städten pulsierte das Leben. Das Angebot war groß: Kinos, Tanzlokale, Kabarets und Revuen öffneten ihre Türen. Doch Tatsache ist auch, dass es längst nicht für alle „goldene“ Jahre waren. Während sich die Bessergestellten den Vergnügungen hemmungslos hingaben, litten andere Bevölkerungsschichten unter Armut, Arbeits- und Trostlosigkeit; eine gesplante Gesellschaft also. Spätestens an dieser Stelle sehe ich Parallelen zu heute.

Damals wie heute war und ist es schwierig, die Kluft in einer gesplanten Zivilgesellschaft zu überwinden. Doch es lohnt sich, dafür zu kämpfen. Populisten schüren Ängste, indem sie Themen wie Asyl, Migration und den Islam aufgreifen, um damit angeblich den „besorgten Bürger*innen“ eine Stimme zu geben. Darüber hinaus säen sie Misstrauen gegenüber etablierten Parteien und der Demokratie überhaupt. Nicht immer wiederholt sich Geschichte, doch ich glaube, wir müssen wachsam bleiben. Am 23. Februar 2025 haben wir die Wahl: zwischen Vielfalt, Liberalität und Weltoffenheit und einer menschen- und demokratiefeindlichen Ausrichtung. Es ist unsere Entscheidung. Deshalb ist es wichtig: Gehen Sie wählen!

Die neue Ausgabe der **Herbstzeitlese** ist wieder so vielfältig wie eh und je. Besonders viel Freude hat uns dieses Mal die Themenseite „Mein erstes Auto“ gemacht. In Nullkommanichts lagen so viele kunterbunte Geschichten auf dem Tisch. Wenn Sie sich an Ihren ersten motorisierten Untersatz erinnern, wird es Ihnen vielleicht genauso gehen. So wünsche ich Ihnen viel Freude beim Lesen und überhaupt im Jahr 2025. Ihre

Imme Frahm-Harms

Geschichte einer Marken-Ikone

„Blütenzarte Köllnflocken“

Zum Frühstück esse ich gerne einen Haferbrei mit Früchten. Beim morgendlichen Zubereiten entdeckte ich auf der Rückseite der mir schon lange bekannten hellblau-dunkelblauen Verpackung der „Blütenzarten Köllnflocken“, dass diese bereits seit über 200 Jahren in der eigenen Mühle hergestellt werden. Neugierig geworden, beginne ich zu recherchieren und erfahre, dass der junge Peter Kölln im November 1820 am Elmshorner Hafen eine Hafermühle errichtet hatte, um die ansässigen Seefahrer mit Proviant zu versorgen. Noch heute sind die Köllns ein Familienunternehmen und produzieren in ihrer Mühle viele verschiedene Produkte aus skandinavischem und deutschem Hafer.

Die Anfänge reichen bis ins späte 18. Jahrhundert zurück. Im Jahr 1795 kauft Hans Hinrich Kölln in Elmshorn eine pferdebetriebene Grützmühle und versorgt vor allem Seeleute mit Schiffszwieback. Nach seinem Tod übernimmt seine Frau das Geschäft, später ihr Sohn Peter. Er gründet vor mehr als 200 Jahren das heutige Unternehmen. Dabei ersetzt Peter Kölln schon bald den Pferdeantrieb durch eine Dampfmaschine. Der Standort ist günstig. Das Importgetreide wird mit dem Schiff über den Fluss Krückau vom Hamburger Hafen nach Elmshorn angeliefert. Heute wird das Getreide für die Kölln-Produkte mit dem LKW transportiert, da die verschlickte Krückau nicht mehr schiffbar ist.

In den 1930er-Jahren hat Peter Kölln, der Ur-Enkel des Firmengründers, die Idee, die Haferflocken nicht lose, sondern fertig verpackt in kleinen Haushaltsmengen zu verkaufen. Da die Preise für lose Haferflocken reguliert sind, entwickelt er auf diese Weise ein Produkt, das außerhalb der festgelegten Preise verkauft werden kann. 1938 lässt er die „Blütenzarten Köllnflocken“ als Warenzeichen eintragen und schafft damit eine Marken-Ikone.

Leider geht die NS-Zeit nicht spurlos an dem Elmshorner Unternehmen vorüber. So tritt Peter



Kölln 1937 in die NSDAP ein. Zu-vor war er von überzeugten Nazis seiner Belegschaft angeschwärzt worden, weil er ein Nicht-Parteimitglied befördert hatte. Dafür wird Kölln durch die Straßen geschleift, bespuckt und beschimpft, wenig später verhaftet ihn die Gestapo. Die Parteimitgliedschaft schützt ihn dann vor weiteren Angriffen. Zugleich macht die Firma gute Geschäfte – unter anderem, weil Haferflocken zur Verpflegung beim Reichsarbeitsdienst und bei der Wehrmacht gehören. Die Firma profitiert zudem von der Arbeitskraft von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern. Erst 55 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges beteiligt sich das Unternehmen am Entschädigungsfonds für Zwangsarbeiter.

In den 1950er-Jahren lässt ein Werbetrick die Menschen wieder mehr zu Kölln-Produkten greifen: in jeder Packung findet sich ein Sammelbild mit Märchenmotiven, besonders beliebt sind die Serien von der Künstlerin Roswitha Bitterlich. Noch heute gibt es Sammler davon.

In den 1970er-Jahren wird Müsli populär. Kölln erkennt die Zeichen der Zeit und produziert erste Fertigmüslis. Besonders beliebt ist das Schokomüsli. Im neuen Jahrtausend erweitert sich das Unterneh-

men kräftig und kauft 2004 mehrere bekannte Marken dazu, darunter die Speiseölhersteller Biskin und Livio. Die Speiseölmarke Mazola folgt 2014 – das Traditionsunternehmen wächst. Mittlerweile setzt Kölln aber auch auf andere Vertriebswege: Im „Haferland“ in der Hamburger Innenstadt zum Beispiel, dem ersten Kölln-Flagshipstore, können Kunden die Produkte kennenlernen und sich eigene Müslis zusammenstellen. „Blütenzarte Köllnflocken“ sind der Klassiker unter den Kölln-Produkten und nach wie vor das beliebteste Produkt. Sie werden aus Hafergrütze – dem geschnittenen Haferkorn – zu besonders feinen Haferflocken ausgewalzt und sind als Vollkornprodukt reich an Ballaststoffen und enthalten pflanzliches Eiweiß und Mineralien.

Seit 1. Mai 2024 ist die Führung mit drei Geschäftsführer*innen neu aufgestellt. Dr. Friederike Driftmann kehrt zurück in ihre alte Heimat nach Elmshorn und führt das Familienunternehmen in der 7. Generation. Es setzt heute mit 380 Mitarbeitern 125 Millionen Euro jährlich um. Die hellblau-dunkelblaue Verpackung im Schachbrettmuster ist nach wie vor eine der bekanntesten deutschen Marken-Ikonen.

Text + Illustration: Ulrike Ende

Nich ganz dicht

Kaschi Blöcker un Gerhard Schneekloth klöönt an de Dörpstraat un sünd sik eenig: Sascha Baldig, de eenfach nich dat Smöken laten kann, hett eenen an de Luuk. Heinz Grieve, de ümmer blots an sien Deutz rumklüttert, hett een an de Pann. Stefan Kürtz, de jüm jüst in’n Sportsdress mit de ollen Nordic Walking-Stöcker Vorbimarscheert, hett nich all fiep op’n Dutten. Dat de grönen Männeken Petra Plumbohm afhaalt hebbt un nu in’t Weltall Experimente mit ehr maakt, is ok keen Verlust, de Ollsch weer so un so nich schuss-echt. To Carola Quast mit ehren Hund, de ümmer bi Kaschi op’n Hoff schitt, mutt een ok nix seggen, de hett kumplet Rotten op’n Böhn. Karin Braasch, de as Mudder vun twee lüttje Gören sik letzt op’t Ringriederfest een kippt hett, dat de Heide wackelt, hett jo woll en Schruuv locker. Se kinnt sik al ewig un dree Daag, man answiegen mütt Kaschi un Gerhard sik lang noch nich. To vertellen gifft dat ümmer wat.

Utsöcht van Ingrid Plümer aus: Jan Graf, Birgit Lemmermann: Mann in de Tünn, Quickborn-Verlag

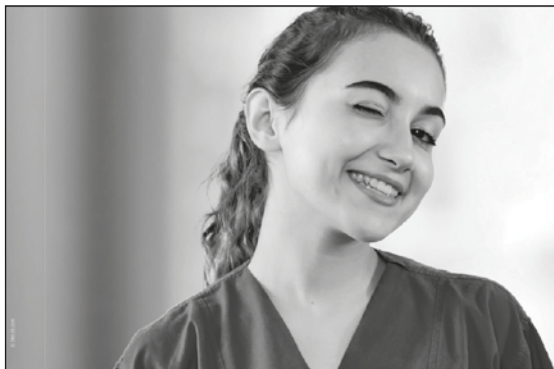
Winter ade!



Illustration: Fritz Luther

Impressum
Herausgeber:
WERKSTATT – Verein für Medienarbeit e.V.,
Bahnhofstraße 11, 26122 OL
Tel.: 0179-3200 400
info@herbstzeitlese-ol.de
www.herbstzeitlese-ol.de
Bankverbindung: LzO
IBAN:
DE20 2805 0100 0100 0283 23
(auch für Spenden)
Druck:
Officina Druck & Medienservice
Redaktion:
Imme Frahm-Harms (V.i.S.d.P.),
Wolfgang Buddeberg, Horst Claußen, Ulrike Ende, Anja Grimm-Jürgens, Jörg-Ingolf Otte, Ingrid Plümer, Elke Springer, Karlheinz Tripler

Ansprechpartner für Anzeigen: Klaus Reckow,
Tel.: 0151-229 32 346
Auflage: 10.000 Exemplare
Verteilung in: Oldenburg, Bad Zwischenahn, Edewecht, Wiefelstede, Rastede, Wardenburg und Hatten, u. a. in Filialen der LzO, in Kirchengemeinden, Seniorenheimen, Apotheken, Kliniken, Arztpraxen, Bürgerämtern, Supermärkten, im PFL, im Informationszentrum der Stadt Oldenburg



EIN HERZ FÜR DIE PFLEGE

Offen und dynamisch sucht...
...herzlich und professionell!

Werde Teil unseres tollen Teams als

PFLEGEFACH- UND REINIGUNGSKRÄFTE (m/w/d)

Genau das Richtige für Dich? Dann bewirb Dich jetzt unter:

Seniorenzentrum „Am Dorfplatz“
Dorfstraße 10 | 26188 Friedrichsfehn | Tel.: 04486/92312-0
am-dorfplatz@wohnpark-weser.de
www.residenz-gruppe.de

Residenz-Gruppe
Seniorenzentrum „Am Dorfplatz“



Gedicht – Ulla Hahn: Im Dunkeln



Ulla Hahn 2004, Foto: Blaues Sofa

Ulla Hahn kommt am 30. April 1945 in einem kleinen Dorf im Rheinland zur Welt. Sowohl eingeschränkte Bedingungen der Nachkriegszeit als auch die strikte Verwurzelung einer Arbeiterfamilie in katholischen Traditionen prägen sie nachhaltig – und werden auch ihre schriftstellerische Arbeit beeinflussen. Nach der Schule durchläuft sie eine Ausbildung zur Bürokauffrau, legt 1964 auf dem Zweiten Bildungsweg ihr Abitur ab, studiert Germanistik und Geschichte und erwirbt 1987 den Dokortitel. Zunächst arbeitet sie als Lehrbeauftragte, u.a. an der Universität Oldenburg, dann, von 1979 bis 1989, als Kulturredakteurin bei Radio Bremen. In der Folge widmet sie sich als freie Schriftstellerin der Literatur.

Hahn debütiert 1981 mit dem erfolgreichen Gedichtband „Herz über Kopf“. Zwei Jahre später kann sie sich als Stipendiatin der deutschen Akademie „Villa Massimo“ in Rom auf neue Projekte konzentrieren.

Ihr nächster Band „Spielende“ leitet eine Reihe weiterer Veröf-

Im Dunkeln

Eine alte Frau in der Ubahn
Sie sprach mit sich selbst
Keiner hörte zu
Sie sprach mit sich selbst
und lachte dazu
Sie sprach mit sich selbst
in der Ubahn
Warum Leute so sprechen
mein Kind willst du wissen
Wenn Menschen allein sind
sprechen sie mit sich selbst
Viele Menschen meinst du
mein Kind waren da in der Ubahn
Wenn Menschen nicht zuhören
sind sie nicht da
Dann muss die alte Frau
immer lachen immer plappern
mit sich selbst
damit sie nicht anfängt
zu weinen
mein Kind so wie du
wenn du Angst hast
im Dunkeln
allein

fentlichungen moderner Lyrik ein. Ihre Gedichte verbinden emotionale Tiefe mit leicht verständlichem Sprachgebrauch, zu dessen Merkmalen der Verzicht auf Reimwörter und Satzzeichen sowie die klassische Gliederung in Strophen gehören.

Als sprachensible Schriftstellerin geht sie der Bedeutung von Wörtern gerne „auf den Grund“ und bezeichnet sich demzufolge auch als „Spracharchäologin“.

Ab den 2000er-Jahren stehen Romane im Vordergrund ihres Schaffens. Mit „Das verborgene Wort“ (2001) beginnt eine auto-

biographische Tetralogie (vier Bände) zur Lebensgeschichte einer Hilla Palm, die, aus einfachen Verhältnissen stammend, sich zu emanzipieren weiß, einen ganz eigenen Weg einschlägt und dabei den „Ballast der Vergangenheit in Proviant“ verwandelt. Der vierte Band „Wir werden erwartet“ (2017), bezieht auch den gesellschaftlichen Wandel des späten 20. Jahrhunderts mit ein. „Was auch immer ich in diesen 20 Jahren schrieb“, gesteht die Autorin, „es drehte sich um meine Romanfigur, um Hilla Palm. Ich war immer gleichzeitig beides: jung und alt.“

Nach diesen Erfahrungen führt sie der Weg zurück zur Lyrik. Es entsteht der hier vorgestellte Band, der neben unveröffentlichten Gedichten aus zwei Jahrzehnten auch Neuschöpfungen enthält. Der Titel erschließt sich wie folgt: „Jedes Gedicht hat seine Melodie, seinen Rhythmus – ist eine ‘stille trommel’. Ich schreibe mit den Ohren.“

Für ihr literarisches Schaffen wird Ulla Hahn vielfach ausgezeichnet. Sie zählt unbestritten zu den bedeutendsten zeitgenössischen Lyrikerinnen Deutschlands und gehört seit 1987 dem Schriftstellerverband „PEN“ an.

Die Hamburgerin ist seit 1996 mit dem Juristen und Politiker Klaus von Dohnanyi verheiratet.

Lassen wir uns mit dem letzten Vers aus ‘stille trommeln’ in das neue Jahr begleiten: „Die Welt hört nicht auf zu beginnen.“

Jörg-Ingolf Otte
Ulla Hahn: stille trommeln. Neue Gedichte aus zwanzig Jahren
München 2021. 208 S., 20 €

Der Beginn einer Beziehung

Käsekauf mit Gitte

Nein, nicht mit der netten und freundlichen dänischen Schlager- und heutigen Jazzsängerin Gitte Hænning, sondern mit meiner damaligen Freundin in Hamburg. Dort hatte ich für ein hannoversches Büro Bauleitung auf dem Neu- und Umbau der Messe CCH (Congress Center Hamburg) gemacht und eine Dienstwohnung(!) im Nobelviertel Pöseldorf, das zum Stadtteil Rotherbaum gehört. Gegenüber führte ein Tagesschausprecher täglich seinen Dackel aus. Der rote Baum war ursprünglich ein Schlagbaum mit Kontroll- und Mautposten sowie nächtlicher Torsperre an der Grenze des ehemaligen Stadtgebietes der Freien und Hansestadt. Damals wohnte ich dort von Montag bis Freitag, sonst in meinem Zuhause in Hannover sowie bei meiner Freundin und manchmal war ich auch bei meiner Mutter zu Besuch. Nach manchem morgendlichen Aufstehen erstmal Ungewissheit in Küche (Schubladen?) und Bad (Zahnbürste?). Es war ein Leben wie auf ständiger Dienstreise und „Wohnen“ in Hotels.

Um meiner Freundin eine Freude zu machen, kam mir die Idee,

sie zu einem umfangreichen Abendbrot bei mir einzuladen. Krönung sollte eine „ausgesuchte“ Käseplatte sein. Zwei Häuser weiter war ein Supermarkt, „Sparmarkt“, der seinem Namen wegen der vielen Prominenz im Viertel überhaupt nicht gerecht wurde. Alles war daher nur „super“ teuer. Trotzdem stellte ich mich wegen der Platte an die Schlange vor der Käsetheke.

Als ich an der Reihe war, stand ich vor einer Auswahl von etwa 100 verschiedenen Käsesorten. Was also tun? Diese meine Unsicherheit bemerkte eine junge Frau hinter mir in der Warteschlange. Es war Gitte Hænning, die damals mit vielen dänischen, schwedischen und norwegischen Kolleginnen deutsche Schlager („Ich will ‘nen Cowboy als Mann“) sang und besonders bei den Männern wegen ihres skandinavischen Akzentes (nein, es war überhaupt kein sog. Lispeln, aber mit „lick“ auf der Zunge) und ihrer blonden Haare



Foto: oelbaumO, pixaby

sehr beliebt war und bewundert wurde. Sie wohnte auch in Pöseldorf und als „Nachbarin“ nahm sie schließlich den Kauf in ihre Hände und gab mir sehr gute Empfehlungen für die Auswahl einschließlich der Dekoration mit z.B. Oliven, Petersilie, Radieschen und Frühlingszwiebeln. „Nimm davon, davon und das auch noch!“ Hoffentlich habe ich mich damals ausreichend bedankt. Sie dafür einzuladen habe ich mich aber nicht getraut. Das Abendbrot war schließlich außerordentlich schön, harmonisch ... und erfolgreich. Die „Beziehung“ hat bis heute gehalten. Danke Gitte!

Karlheinz Tripler

Mehr verstehen mit: **MEENTS**
HÖRGERÄTE

Hauptstraße 107 · 26131 Oldenburg · Telefon: 0441 - 570 33 01

Nachhaltiges Hören für 199,-* **Beltone Rely 3 Akku RIC**

- Aufladbares Akku-Hörgerät
- Nie wieder Batterien kaufen
- Hervorragende Klangqualität
- Anrufe, Musik etc. per Bluetooth
- Inklusive Ladestation
- Diverse Farben

Beispielfoto

* Für Mitglieder gesetzlicher Krankenkassen mit Leistungsanspruch und einer ohrenärztlichen Verordnung, zzgl. 10 € gesetzliche Zuzahlung pro Seite. Privatpreis: 884€

Preise die man versteht. Bildquelle: GN Hearing GmbH

Sicher ist besser:
Melden Sie Ihre Haushaltshilfe
beim **GUV** an.

GUV OL
Ihre gesetzliche Unfallversicherung

Gartenstraße 9 · 26122 Oldenburg
Tel.: 0441 7790940
www.guv-oldenburg.de · info@guv-oldenburg.de

RE/MAX

Sie planen Ihre Immobilie zu verkaufen?

Ihr Immobilienprofi für Verkauf und Vermietung in Oldenburg und umzu

Hauptstraße 56, 26122 Oldenburg
Telefon 0441-770 512 0, immobilienprofis@remax.de

Themenseite: Mein erstes Auto

Mein erster Freund war ein Franzose

Im Januar 1972 sah ich ihn zum ersten Mal. Er stand auf dem Citroën-Werkstatthof von Werner Grobecker in Lerbach im Harz: mein blauer AMI 8 (ami = Freund). Das weiß ich deshalb so genau, weil ich den Kaufvertrag aufbewahrt habe. Meine Eltern hatten mir das Auto zum bestandenen Führerschein geschenkt. Endlich war ich unabhängig von Bus und Bahn und konnte jederzeit hinfahren, wohin ich wollte. Ein herrliches Gefühl!

Der Start in die neue Freiheit begann allerdings mit einigen Problemen. In unserer Familie gab es bis dahin noch kein Auto. Ein Bibliothekskollege, begeisterter Fahrer eines 2CV, auch Ente genannt,



Ulrike Ende und ihr Ami 8, Foto: privat

empfohl mir schließlich den AMI 8, ein unkonventionelles Auto mit tollem Sitzkomfort und schwungvoller Kurvenlage. Dummerweise hatte es aber eine sogenannte Krückstockschaltung am Armaturenbrett. Meine Fahrprüfung hatte ich im VW 1600 gemacht, also mit normaler Mittelschaltung. Die erste größere Testfahrt mit meinem

„Freund“ führte mich im dritten Gang (den vierten Gang bekam ich trotz mehrfacher Versuche nicht rein!) um die Okertalsperre. Dabei schwitzte ich Blut und Wasser! Zum Glück bin ich wieder heil zu Hause gelandet, auch meine Eltern waren sichtlich erleichtert. Aber schon in den nächsten Wochen tuckerte ich begeistert mit 32 PS durch die Harzer Landschaft. Wenn dabei noch flotte Musik aus dem Autoradio erklang, machte die Fahrt doppelt so viel Spaß.

Zwei Jahre später zog ich aus beruflichen Gründen nach Göttingen. Den Umzug schaffte ich – dank meines „französischen Freundes“ – problemlos. Merci, mon ami!

Ulrike Ende

Anfahren am Berg

Zwar stand mein erstes Auto bereits in der Garage, doch der Führerschein war noch nicht vorhanden. Ich benötigte 30 Fahrstunden, um sicher den Pferdemarkt-Schreckenskreisel – der eigentlich gar kein Kreisel ist – problemlos zu umrunden. Das war damals, im Jahr 1971.

Zum ersten Mal fuhr ich mutig mit dem VW aus den 1960er-Jahren in das Parkhaus am Waffenplatz. Vor mir stand bereits ein Auto auf der Schräge, dessen Fahrer darauf wartete, weiterfahren zu können.

Er fuhr hoch und ich wollte ihm nachfolgen. Doch daraus wurde rein gar nichts!! Als ich die Handbremse löste, fuhr mein VW nicht geradeaus hoch, sondern war dabei, ganz sachte rückwärts zu rollen. Ein gewaltiger Schreck durchfuhr mich. Ich riss die Handbremse nach oben und wagte nicht mehr, sie anzurühren. –

Ich hatte nämlich bei meinem Fahrlehrer nie gelernt, wie man am Berg anfährt, in unserem flachen Land hatte er wohl keinen Anlass gesehen, es mir beizubringen. – Ich musste aber ganz schnell weiterfahren, denn hinter mir bildete sich bereits eine lange Schlange von Fahrern, die nur darauf warteten, dass die da vorne sich endlich vorwärts bewegt. In Panik gab ich Vollgas, ohne die Handbremse zu lösen ... Das war das Ende! Gestank, ohrenbetäubender Krach, laut hupende, genervte Fahrer und Fahrerinnen hinter mir. Ich riss die Wagentür auf und stieg

völlig verzweifelt und entsetzt beschämt über mein Versagen aus dem Auto und lief zum Fahrer, der hinter mir stand. Der zeigte mir nur kopfschüttelnd den Vogel. Von dem war keine Hilfe zu erwarten, auch nicht von dem dahinter Wartenden. Beim dritten Fahrer, der die Nase über diese „Verrückte“ restlos voll hatte, hatte ich Glück. Wenn man überhaupt noch von Glück reden kann! Er stieg aus mit dem vernichtenden Satz: „Du dumme Gans!“, rannte zu meinen kleinen VW, stieg ein, löste die Handbremse, legte den Gang ein, fuhr den Wagen hoch, stellte den Motor aus und ließ mich abermals mit vernichtendem Blick stehen.

Zitternd und total zerknirscht nahm ich die erstbeste Parklücke, um gleich wieder aus diesem teuflischen Parkhaus so schnell wie möglich hinauszufahren. Nie wieder habe ich, bis heute, in diesem Parkhaus meinen Wagen geparkt.

Ingrid Plümer

Deutsch-Italienische Freundschaft

Nein, einen Käfer wollte ich als mein erstes, natürlich gebrauchtes Auto ganz und gar nicht. Darin hätte ich mit meinen langen Beinen wie ein Osterhase gesessen, mit den Knien neben den Ohren. Also kaufte ich 1968 einen sieben Jahre alten Fiat 1200 Granluce mit 54(!) PS für 1.000 DM. Der VW Typ 1 hatte lediglich 34 davon.

Mein erstes Auto hatte eine zweifarbige Lackierung mit Dunkel- und Hellblau (Dach) und Weißwandreifen. Die Polster waren auch zweifarbig und für die Rücksitzbank gab es eine Mittelarmlehne. Die Lenkradschaltung war damals Mode und schlimm.

mich betrogen, denn im Wagen roch es furchtbar muffig. Aber was war die Ursache? Unter der Stoßstange hinten links klang das Blech hohl und die Lackierung war schlecht nachgebessert worden. Das Blech war aber nur Spachtelmasse, getragen von alten Putzlappen, die bei Regen natürlich nass wurden und streng rochen.

Einen Sprachkurs für Italienisch gab es durch die Beschriftung der Armaturen dazu: Olio heißt Öl, Acqua Wasser, Riscaldamento Heizung und Luci Licht, wie bei der Typenbezeichnung.

Es war ein importierter Original-Fiat, kein deutscher Lizenzbau von NSU-Fiat aus Heilbronn.



Fiat 1200 Granluce, 1963

Foto: Rutger van der Maer

Beim schnellen Gangwechsel lösten sich oft die Gestängeköpfe hinter dem Lenkrad aus ihren Halterungen und mussten dann wieder zusammengesteckt werden. Eigentlich hatte man

Dem Italiener folgte nach vier Jahren eine neue charmante Französin mit kurzer Aufpreisliste, was es bei deutschen Herstellern einfach nicht gab.

Karlheinz Tripler

Alten- und Pflegeheim
Bodenburgallee 51
gGmbH
26131 Oldenburg

Tel.: 0441 - 950 750
www.bodenburgallee.de

Wir sind für Sie da!

Stationäre Pflege
Mahlzeiten-Service



Besuchen Sie unser
öffentliches Café!

Täglich 14.30 - 17.30 Uhr



Deutsches
Rotes
Kreuz

Aus Liebe zum Menschen.

Betreutes Wohnen in zentraler Lage

- Wohnungen mit Fahrstuhl erreichbar
- Gute Verkehrsanbindung, Einkaufsmöglichkeiten, Spazierwege im Grünen
- Service über ein Angebot von Grund- und Wahlleistungen,
- Gesundheitsfördernde und kulturelle Veranstaltungen

Ambulanter Pflegedienst

- Grund- und Behandlungspflege
- Hauswirtschaftliche Versorgung
- Unterstützung für demenzkranke Menschen und deren Angehörige

DRK Seniorenwohnanlage/Ambulanter Pflegedienst

Hundsmühler Str. 81 A und B • 26131 Oldenburg Eversten
Tel.: (0441) 361091-0 • info@drk-seniorenwohnanlage-oldenburg.de
www.drk-seniorenwohnanlage-oldenburg.de

Bestattungsinstitut
Werner Welp
Inh. Cornelia Welp e.K./fachgeprüfte Bestatterin
Unser Bestattungsunternehmen bietet langjährige Erfahrung bei Erd-, Feuer- und Seebestattungen, Natur- und FriedWald Bestattungen. Im Trauerfall oder zur Bestattungsvorsorge wenden Sie sich vertrauensvoll an unser Institut. Profitieren Sie von unseren Erfahrungen.
Zeughausstraße 30, D-26121 Oldenburg
Tag-und Nachruf **0441 - 97 38 00**
www.bestattungen-welp.de

G
SPECKMANN
GOLDSCHMIEDE SEIT 1981
DIE GOLD- RICHTIGE WAHL!
Einzigartige, handgefertigte Trauringe sind mehr als nur Schmuckstücke – sie sind Ausdruck Ihrer einzigartigen Verbindung und Liebe zueinander.
Vereinbaren Sie Ihren individuellen Beratungstermin in unserem Atelier:
Achterstraße 41 • 26122 Oldenburg • Tel. 0441 / 15 15 3
www.goldschmiede-speckmann.de

Pflegedienst Müller GmbH
...zu Mensch
Müller
0441 72977
Von Mensch...
Ofenerdieker Straße 10 | 26125 Oldenburg
www.pflege-in-oldenburg.de

Themenseite: Mein erstes Auto

Quatrell

Französisch war mein schulisches Lieblingsfach. Warum es also nicht auch studieren? In Kiel, meinem Studienort, verfiel ich nach dem ersten Semester (1967) auf den Gedanken, mich zu motorisieren, auch, um zur Verbesserung meiner Sprachkenntnisse nach Frankreich reisen zu können.

Häusliche Diskussionen führten zu einem realisierbaren Finanzierungskonzept. Doch dann kam die Qual der Wahl. „Käfer“ aus Wolfsburg? Allerweltsauto! „Ente“ aus Paris? Zu lahm! Zum Glück half der Zufall weiter. Bei einem Renault-Händler sah ich einen roten „R4L“ stehen. „Amour“ auf den ersten Blick! Binnen weniger Tage war ich stolzer Besitzer dieses Traumwagens, der viel mitbrachte, was anderen fehlte, etwa bequeme Federung und Sitze, Heizung und vier Türen! Technischer Knüller war aber der Frontantrieb mit Gürtel-



Foto: Renault Deutschland

reifen für eine gute Straßenlage. An Platz gab es keinen Mangel für zwei Personen und eine vollständige Campingausrüstung. Beladen? Genial! Einfach die große (Heck-) Klappe aufreißen und dann hinein mit den Utensilien. Die Motorleistung von 26 PS genügte, um vollbeladen und dennoch stressfrei die Côte d’Azur zu erreichen. Welch ein unbeschreibliches Gefühl, in Nizza über die prachtvolle Uferstraße (Promenade des Anglais) bei geöffneten Schiebefenstern zu „cruisen“

VW Käfer – was denn sonst?

Mein erstes Auto, das ich im Jahre 1965 aus Anlass meines Lehrexamens von meinen Eltern geschenkt bekam, war ein Käfer. Natürlich! Was denn sonst! Ein westdeutsches Wunderkind, zu dem die ostdeutsche Hymne gepasst hätte: „Auferstanden aus Ruinen.“ Denn schon am 27. Dezember 1945, als noch Vieles in Deutschland in Trümmern lag, lief in dem unter britischer Militärverwaltung stehenden relativ unzerstörten Wolfsburger Werk der erste Volkswagen vom Band: der VW Käfer. Als ich 20 Jahre später ein solches Auto bekam, war es längst zu einem Symbol des deutschen Wirtschaftswunders geworden. Mein Wagen war hellgrau, hatte einen inzwischen 34 PS „starken“ luftgekühlten Heckmotor und kostete ca. 5.000 DM. Ich brauchte ihn vor allem für den Weg zu meinem Arbeitsplatz an der Waldschule Sandkrug. Im Prinzip war die Fahrstrecke unproblematisch. Nur in einem der ersten Winter lag der Schnee auf der Sandkruger Straße so hoch, dass ein Durchkommen schwierig war. Daher wurde die Straße von Panzern der in der Nähe stationierten Bundeswehr geräumt, bzw. der Schnee wurde plattgewalzt. Das führte zu recht glatten Straßenverhältnissen. Ich rutsche zwar durch manche Kurve, erreichte aber immer unfallfrei mein Ziel. Als sich nach einigen Tagen Tauwetter einstellte, merkte ich, dass die Panzer schlecht gezielt und die Fahrstrecke teilweise in den Bereich der Berme verlegt hatten. Bei Gegenverkehr war ich dann an einigen Stellen gezwungen, mich mit meinem VW durch mehr oder minder tiefen Matsch zu quälen. Aber auch das ging immer gut und das Auto blieb heil, so dass ich es nach fünf Jahren unfallfrei bei der Anschaffung eines roten Ford 12 M in Zahlung geben konnte.

Horst Claußen

Mein erstes Auto ...

... war ein Renault 4CV AZ Baujahr 1957 und ich bekam es zu meinem bestandenen Führerschein im Jahr 1969. Es war absolut hässlich mit seiner abgenutzten, verblassenen, zerschrammten Lackierung, wenn man sie überhaupt so bezeichnen konnte. Für mich allerdings war es das schönste Auto, das es gab, erst recht, nachdem mein Mann es mir knallrot mit Mennige verschönert hatte. Es würde nie mehr rosten, denn Mennige war eine Antirostfarbe, sehr bleihaltig und erst 1989 verboten. Aber das wusste damals ja noch keiner. Meinen Führerschein machte ich nach sechs Fahrstunden. Auch das ist heute unvorstellbar, dass ...

... alle Reifen nach kurzer Zeit platt wurden. Ich lernte innerhalb kürzester Zeit (in sechs Minuten) einen Radwechsel durchzuführen, ... es öfter Startschwierigkeiten hatte. Kein Problem, wozu hatte

mein Autochen eine Kurbel (sehr praktisch, die hatten damals viele französische Autos!).

... es viele verschiedene „Krankheiten“ hatte. Ich lernte damit sehr gut Autofahren und mir in vielen Situationen selbst zu helfen, doch liebte ich mein Auto und fuhr es fast fünf glückliche Jahre.

In den Frühlings- und Sommermonaten lud ich meine Freundin mit ihrem Sohn, der im selben Alter war wie meiner, ins Auto und wir fuhren ins Blaue oder zum Baden. Die beiden Jungs saßen hinten und wenn sie zu sehr aufdrehten, durften sie „stumm und gelähmt“ spielen. Ein sehr spannendes Spiel, denn der Gewinner (wer am längsten durchhielt) bekam einen Preis. Auch mein längst erwachsener Sohn erinnert sich noch gerne an unsere damaligen abenteuerlichen Autofahrten.

Anja Grimm-Jürgens

und respektable Hotels auf der einen und Palmen sowie weißen Strand auf der anderen Seite genüsslich an sich vorbeiziehen zu lassen. Und das in einem 3,70 m langen Wägelchen zwischen ausufernden Luxuskarossen – von Monaco ganz zu schweigen ...

Ein Tankwart – es gab noch keine Selbstbedienung – war außer sich vor Freude, solch eine schicke „Quatrell“ (sprich: ka’trell) zu empfangen. „Pardon?“ Der freundliche Monsieur erklärte umgehend, dass dies in Frankreich die familiäre Bezeichnung für eben meinen „R4L“ sei. Damit hatte mich mein erstes Auto tatsächlich „seinem“ Herkunftsland und dessen Sprache etwas nähergebracht. Merci. Jörg-Ingolf Otte

Die falsche Farbe

Mit 18 Jahren hatte ich meinen Führerschein gemacht – finanziert von den Eltern, wie bei all ihren fünf Kindern!

Im selben Jahr kaufte ich mir mein erstes Auto – von meinem eigenen ersparten Geld, so wie alle meine vier Geschwister. Es war ein VW Käfer 1302, mein Traumaauto. Der Preis stimmte, nur die Farbe tat es nicht: gelb mit schwarzen Hauben vorn und hinten, das ging gar nicht! Weinrot musste es sein, meine damalige Lieblingsfarbe, das Schwarz durfte bleiben. In unserem Dorf gab es glücklicherweise einen Malermeister, sicher spezialisiert auf Wände, Decken und Böden. Ich vermutete mal, es war sein erstes Auto, das er lackieren sollte, denn so sah

Nicht lustig

Autofahren lernte ich 1969 in einer Citroën-Ente zusammen mit meiner Frau. Sie bestand die Prüfung im ersten Versuch, ich fiel am selben Tag durch, weil mir – was zeitlebens nie wieder geschah – im Pferdemarktkreis ein Auto entgegenkam und ich falsch reagierte.

Zwei Wochen später bestand ich die Prüfung, und unverzüglich kauften meine Frau und ich eine Ente auf Ratenzahlung beim Gebrauchtwagen-Händler. Am Nachmittag ging es los: die erste Ausfahrt! Meine Frau saß hinten mit unserem 1½-jährigen Sohn – damals unangeschnallt und ohne Kindersitz. Ich hatte irgendwie mit dem Wagen zu

es hinterher aus: Der Lack wirkte eher matt und fühlte sich auch seltsam rau an. Aber das war mir völlig egal, Hauptsache weinrot. Mein Auto und ich hielten es zwei Jahre miteinander aus (so wie viele nachfolgende Autos auch, weil ich mir einfach kein teureres leisten konnte). In dieser Zeit riss einmal das Kupplungsseil. Ich erinnere mich gut, wie ich ohne Kupplung quer durch Oldenburg zur Werkstatt meines Vertrauens fahren musste. Es klappte ganz gut, Frau muss nur wissen, wann es die richtige Drehzahl gibt, in dem sie den Schaltknüppel umlegen kann. Aus heutiger Sicht, und damals auch, eine echte Herausforderung, einfach abenteuerlich!

Elke Springer

„kämpfen“, die Pedale waren ungewohnt, ich fuhr ruckelig.

Und dann passierte es: Mein Sohn Karsten musste sich übergeben, Rücksitz und Kleid meiner Frau wurden besudelt. Es roch und Karsten schrie. Es war seine erste Autofahrt. Schweißüberströmt kam ich zu Hause an. – Es dauerte einige Zeit, bis Karsten gerne und freudig mitfuhr.

Wolfgang Buddeberg

Ennea von U. Ende

P	I	N
E	A	F
L	S	E

Bilden Sie aus diesen Buchstaben Wörter mit mindestens vier Buchstaben. Der Buchstabe im Mittelfeld muss immer enthalten sein. Erlaubt sind alle Wörter, die im Lexikon zu finden sind, jedoch nur in der Grundform bzw. Einzahl. Jeder Buchstabe zählt einen Punkt. Für das Wort mit allen neun Buchstaben gibt es 20 Punkte. Beispiele: Reis = 4, Wiege = 5.

Wertung: mehr als 100 Punkte: gut, mehr als 125 Punkte: sehr gut, über 150 Punkte: hervorragend. Lösung auf Seite 8.

Mein Traumaauto

Im Oktober 1979 habe ich zusammen mit meinem damaligen Freund in Toronto/Kanada mein erstes Auto gekauft: einen als Campingbus ausgebauten VW Bully. Es war ein schon etwas in die Jahre gekommenes Modell, mit dem wir ganz Nordamerika zweimal durchquert haben. Mit anderen Worten: Dieses von mir liebevoll „Autochen“ genannte Fahrzeug war für mehr als acht Monate unser Zuhause.

Unsere Tour führte uns zunächst in die USA, denn im Norden wurde es nachts doch schon sehr kalt. So fuhren wir über die Route 66 bis nach Kalifornien, wo wir Mitte Dezember in San Francisco



ankamen. Weil es dort so traumhaft schön war und wir so viele liebe Menschen kennenlernten, sind wir dort über einen Monat geblieben. Am 20. Januar 1980 ging es dann weiter in Richtung Osten über Arizona, New Mexico und Texas. Pünktlich zum Karneval („Mardi Gras“) waren wir in New Orleans (Louisiana), dann über Mississippi und Florida zurück gen Norden nach Kanada. Als wir im März 1980 wieder in Toronto

ankamen, hatten wir noch 100 Dollar in der Tasche. Drei Monate haben wir beide gejobbt, dann führte uns der Weg von Ontario nach British Columbia und irgendwann zurück – zweimal also die Rocky Mountains überquert. Mal abgesehen von ein paar technischen Maleschen hat unser Bully uns die ganze Zeit sicher begleitet. Wir konnten ihn kurz vor unserer Rückreise nach Deutschland sogar noch für 1.100 Dollar verkaufen. Einen der Schlüssel von diesem Fahrzeug habe ich bis heute an meinem Schlüsselbund.

Text + Foto: Imme Frahm-Harms



Diagnose Demenz: Wir helfen Ihnen gerne!

Ansprechperson für Betroffene und Angehörige
Kathrin Kroppach
Tel. 0441 7706-6857

Offene Sprechzeiten:
Mo. 15:00 – 17:00 Uhr
Di., Do. 10:00 – 12:00 Uhr
weitere Termine n. tel. Absprache

Ansprechperson für Öffentlichkeitsarbeit
Renate Gerdes | Tel. 0441 7706-6858
Alexanderstraße 189
26121 Oldenburg | www.diko-ol.de

BRILLEN HESS

Beratung
speziell
für
Senioren

Hauptstraße 61 · 26122 Oldenburg
0441-501142 · www.brillen-hess.de

Mein Platz an der Sonne

Die Huntemannstraße in Oldenburg

Es gibt Zeiten im Leben, da tappt man im Dunklen, weil sich alles gegen einen verschwört. Aber: „Wenn du denkst, es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her.“ Das sind Lebenserfahrungen, millionenhaft erlebt, die in solch schlichten Volksreimen Wahres aussagen.

17 Jahre lang erarbeitete ich mir ohne Lust meinen Lebensunterhalt in einem muffigen Kontor als Buchhalterin. Mein Wunsch aber war es, Lehrerin zu werden. Doch der Zweite Weltkrieg machte alle Wünsche zunichte. Vertreibung, Flucht, neue Heimat, arbeitsloser Vater. Schul- und Büchergeld auf dem Gymnasium wurden zu teuer, also ab in die Lehre. Als Großhandelskaufmann schloss ich meine kaufmännische Lehre ab. Mein Berufswunsch verlor sich im Laufe meiner Lebensjahre und

mich befiel Perspektivlosigkeit im Hinblick auf meine Zukunft.

Durch die Verbindung mit einem Studenten der Pädagogischen Hochschule in Oldenburg erfuhr ich, dass man auch ohne Abitur, unter Ablegung einer Immaturenprüfung, ein Pädagogik-Studium ablegen kann. Das war das „Lichtlein“! Ich gab meine Wohnung auf, kündigte und zog nach Oldenburg. 1968, im „heißen“ Frühling (von Studentendemonstrationen wusste ich nichts) zog ich in die Huntemannstraße, in ein kleines Häuschen, zwei winzige Zimmer, eine Waschküche mit fließend kaltem Wasser und einem Plumpsklo im ehemaligen Stall. Bisher lebte ich in einer stattlichen Wohnung, nun im Anbau einer sogenannten „Oldenburger Hundehütte“, schräg gegenüber vom Studentenwohnheim, heute Wohnanlage des Studierendenwerkes.



Studentenwohnheim Huntemannstraße
Foto: Imme Frahm-Harms

Hier fand ich meinen „Platz an der Sonne“! In diesen drei Jahren meines Studiums gehörte ich zu den „Glücklichsten unter der Sonne“. Ich lernte nicht nur den Begriff der „Emanzipation“, ich lebte ihn auch. Im ersten Semester musste ich erst wieder Lernen lernen. In meiner Hundehütte hatte ich mehr Platz als die Freunde im Wohnheim, also fanden die Feten bei mir statt. Mit Wein von Aldi und Brötchen mit Fleischsalat feierten wir ein lustiges Studentenleben zusammen mit den Beatles und Pink Floyd oder mit „Theo, wir

fahr'n nach Lodz“, gesungen von Vicky Leandros. Wir paukten gemeinsam und machten uns Mut, wenn Klausuren anstanden.

Schneite ich im Winter ein, wurde ich von den Freunden von gegenüber wieder ausgegraben. Es waren wunderbare Jahre in meiner Studentenbude bei Mutter Kramer in der Huntemannstraße. Hier fand ich meinen „Platz an der Sonne“ für eine kurze Zeit. Diese Jahre bleiben mir unvergessen.

Wer war nun dieser Huntemann, dessen Name diese Straße verewigt? Geboren wurde er im Januar 1858 in Moorkamp bei Delmenhorst als Sohn eines Bauern. Nach dem Besuch der höheren Bürgerschule in Delmenhorst führte ihn sein Weg von 1873 bis 1875 zum Lehrerseminar in Oldenburg. Eine Zeitlang unterrichtete

er an mehreren Volksschulen, u.a. auch an der Volksschule Eversten, Hauptstraße. Da er seiner heimischen Landwirtschaft großes Interesse entgegenbrachte, nahm er 1892 ein landwirtschaftliches Studium an der Universität Halle und der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin auf. Ab 1894 leitete er fast 30 Jahre lang die Landwirtschaftsschule in Wildeshausen.

Johann Huntemann erwarb sich durch Vorträge und auch als Autor eine große Anerkennung und galt im Raum Oldenburg als landwirtschaftliche Autorität. 1916 erhielt er den Titel Ökonomierat. Drei Jahre später wurde er mit dem Ehrenschild der Oldenburgischen Landwirtschaftskammer ausgezeichnet. Im Jahre 1934 starb Johann Huntemann in Wildeshausen.

Ingrid Plümer

Die Dreizehn

Sind Sie abergläubisch?

Stellen Sie sich auch insgeheim die bange Frage: Was wird wohl am Freitag alles schief gehen, da ist doch auch noch der Dreizehnte! Viele Menschen würden diesen Tag am liebsten verschlafen oder aus dem Kalender streichen. Die Statistik hingegen beweist allerdings, dass es an diesem Tag nicht mehr Unfälle oder Häufungen von Unglücken gibt als an anderen Tagen. Und doch wird von vielen Menschen und Kulturen die 13 als Unglückszahl gesehen. Dass der Freitag als Verstärker noch hinzukam wird damit erklärt, dass Jesus an einem Freitag gekreuz-

igt und dieser Tag als „kleiner Trauertag“ bezeichnet wird. Das wurde aber erst im Mittelalter in einigen katholischen Gegenden so angesehen und manifestiert, obwohl auch schon in der Bibel Hinweise für den Unglückstag zu finden sind.

Auch Adam und Eva probierten angeblich an einem Freitag einen Apfel vom Baum der Erkenntnis und wurden aus dem Paradies verbannt. Die Zahl Dreizehn als Unglücksträger soll mit darin begründet sein, dass Judas, der Verräter, beim letzten Abendmahl der Jünger, der 13. Apostel in der Runde war.

In einigen Hochhäusern, Hotels, Flugzeugen, auch Krankenhäusern fehlt der 13. Stock bzw. das Zimmer. Und sogar im deutschen Sozialgesetzbuch wird auf das 13. Buch verzichtet. Auch gilt der Beiname „der Dreizehnte“ als Synonym für den Teufel und die 13. Fee im Märchen verfluchte Dornröschen zum Tode, weil sie nicht eingeladen wurde. Allerdings konnte die 12. Fee den Fluch auf einen 100-jährigen Schlaf abmildern.

Die nordische Mythologie besagt, dass Loki als 13. der Gott war, der in Walhalla nicht erwünscht war. Deshalb überredete er einen anderen Geladenen, Gott Baldur zu töten, um dessen Platz einnehmen zu können.



Illustration: Ulrike Ende

Seltsamerweise bringt die „Macht“ der Dreizehn unzählige Menschen dazu, sie als Unglücksbringerin zu sehen. Merkwürdigerweise wurde am 13. März 2020 der landesweite „Lockdown“ in der Corona-Pandemie vom Bundesrat verkündet ...

So könnte man die Reihe lange weiterführen, warum die 13 eine Unglückszahl sein soll, aber: Für andere wiederum ist die 13 eine

Glückszahl. So gab es in der Vorstellung der Maya 13 Himmel. In der Bibel im 2. Buch Moses werden 13 Eigenschaften Gottes beschrieben. Es gibt 13 griechische mythologische Götter, wovon Zeus als 13. und mächtigster aller Götter gilt. Shiva in Indien soll der Gott der Dreizehn sein und ein langes Leben, Glück und Frieden bringen. Im Judentum feiern Jungen am 13. Geburtstag ihre Bar Mizwa, vergleichbar mit unserer Konfirmation. 1955 wurde übrigens die Dreizehn als erste Zahl der deutschen Lotterieschicht gezogen.

Ganz nebenbei: Uns fiel auf, dass dieses der dreizehnte Artikel ist, den wir für diese Ausgabe bearbeiten! Es gibt ja keinen Zufall! Anja Grimm-Jürgens

DER PARITÄTISCHE
OLDENBURG-AMMERLAND



- = Essen auf Rädern
- = Ambulante Pflege/ Sozialstation
- = Haushaltshilfe
- = Hausnotruf
- = Hilfs- und Begleitsdienst
- = Schuldner-/ Insolvenzberatung
- = Seniorenberatung LeNa- Lebendige Nachbarschaft
- = Bundesfreiwilligendienst (jedes Alter) / Freiwilliges Soziales Jahr (bis 26 Jahre)

PARITÄT Paritätischer Wohlfahrtsverband
Ziegelhofstr. 125,
26121 Oldenburg
Tel. 0441 77900-0

OPTIKER SCHULZ

...besser sehen & hören

TERZO® GEHÖRTHERAPIE - HÖREN IST AUCH KOPFSACHE

Unser menschliches Gehör besteht aus zwei Teilen: dem Hörorgan, das den Schall aufnimmt und dem Gehirn, das ihn verarbeitet. Das Gehirn trennt Wichtiges von Unwichtigem und schützt so vor zu vielen Hörsignalen. Diese Fähigkeit nimmt mit zunehmender Schwerhörigkeit ab. Wer sich nur Hörgeräte anschafft, wird womöglich enttäuscht. Plötzlich klingen alle Geräusche lauter, die Worte eines Gesprächspartners ebenso wie die vielfältigen Hintergrundgeräusche.

Um dies zu verhindern, wurde die **terzo® Gehörtherapie** entwickelt, eine Kombination aus Gehörtraining und Hörgeräten. Beim **terzo-Gehörtraining** wird die Filterfunktion des Gehirns gezielt trainiert für eine deutliche Verbesserung Ihrer akustischen Wahrnehmungsfähigkeit. Am Ende des Trainings sollten Sie so auch bei Hintergrundgeräuschen wieder deutlich besser verstehen.

Erst nach Abschluss des Trainings findet die Anpassung neuer **Hörgeräte** statt. So können Sie qualitative Unterschiede zwischen den verschiedenen Hörgeräten selbst „heraus hören“ und sich bewusst für eine Hörgerätequalität entscheiden.

Gerne informieren wir Sie hierzu ausführlich in einem persönlichen Gespräch.

Optiker Schulz GmbH & Co. KG | www.optiker-schulz.de
Achterstr. 30/31 | 26122 Oldenburg | info@optiker-schulz.de | Tel. 0441 - 925 93 40
Kirchstr. 31 | 26169 Friesoythe | friesoythe@hoergeraete-schulz.de | Tel. 04491 - 92 10 27

**EXKLUSIV
IN OLDENBURG
UND UMGEBUNG
INFORMIEREN SIE
SICH JETZT!**

**ZENTRUM FÜR
HÖRBERATUNG**
in Oldenburg

Studium an der Pädagogischen Hochschule in den 1960er-Jahren

Wie ich Volksschullehrer wurde

Vor 60 Jahren legte ich nach sechs Semestern an der Pädagogischen Hochschule Oldenburg die „ERSTE PRÜFUNG FÜR DAS LEHRAMT AN VOLKSSCHULEN“ ab. Das Studium hatte ich im April 1962 nach meinem Abitur begonnen. Es war der Aufbruch in einen neuen Lebensabschnitt. Die Schulzeit mit ihren geregelten Abläufen war vorbei. Ich musste meinen Stundenplan selbst organisieren. Für alle verpflichtend waren Veranstaltungen in Pädagogik und Psychologie sowie wahlweise in Soziologie oder Politik. Außerdem galt es, sich für ein Hauptfach und vier sogenannte didaktische Fächer zu entscheiden. Ich wählte Politik als drittes Pflichtfach und Geschichte als Hauptfach. Deutsch, Erdkunde, Mathematik und Sport kamen als didaktische Fächer hinzu.

Volksschullehrer waren so etwas wie Universalgelehrte. Sie mussten in der Lage sein, alle Fächer in allen Klassenstufen angemessen zu unterrichten. Orientierungspunkt war dabei die häufig einklassige Land- oder Dorfschule. In den Städten gab es zwar größere Schulen mit verschiedenen Jahrgangsstufen, aber die meisten Volksschulen waren auch noch zu Beginn der 1960er-Jahre auf dem Lande; denn selbstverständlich hatte jedes Dorf seine eigene Schule und in ihr herrschte ein System, bei dem der alleine unterrichtende Lehrer (Frauen gab es kaum) für alle Fächer zuständig war. Was lange Zeit im Hinblick auf die fachliche Kompetenz für ausreichend gehalten wurde, nämlich dass die Lehrkraft sich die für den Unterricht notwendigen Kenntnisse selbst erarbeiten musste, das wurde immer schwieriger. Standen anfangs Bibel und Katechismus im Vordergrund, ging es im Laufe der Zeit immer stärker auch um fachliche Aspekte. Das galt insbesondere für die höheren Jahrgänge, in denen auch damals schon Geschichte, Erdkunde, Biologie und Physik auf dem Stundenplan

standen. Nur eines dieser Fächer konnte als Hauptfach mit wissenschaftlichem Anspruch studiert werden. Aber was war mit den anderen? Nun, es wurde einfach vorausgesetzt und erwartet, dass eine Lehrkraft grundsätzlich in der Lage war, die für den Unterricht notwendigen fachlichen Informationen in Eigenarbeit selbst zu erwerben. In dieser Frage kam es erst am Ende der 1960er-Jahre zu einem Umdenken, als die Volksschule zur Grund- und zur Hauptschule weiterentwickelt wurde.

Neben der wissenschaftlich geprägten Lehre über Theorie und Praxis des Unterrichts mit Vorlesungen und Seminaren war das Studium in starkem Maße von verschiedenen Praktika geprägt. Schon im ersten Semester absolvierte ich ein Hospitationspraktikum. Dabei ging es nicht nur um



Lehrerseminar, Peterstraße, erbaut 1846
Foto: Imme Frahm-Harms

Unterrichtsbesuche bei erfahrenen Lehrkräften, sondern es gab auch eigene Unterrichtsversuche, die anschließend in der Gruppe unter Leitung eines pädagogischen Assistenten besprochen wurden. Meine Praktikumsstelle war ein 4. Schuljahr an der Schule Blumenstraße. Dort gab ich die erste Unterrichtsstunde meines Lebens, und zwar über das Moor, in dem ich methodisch völlig versank. Aber der Assistent rettete mich, indem er sich jeder negativen Kritik enthielt und die positiven Seiten der Planung und Durchführung hervorhob.

Nach dem ersten Semester folgte in den Ferien ein mehrwöchiges Sozialpraktikum, bei dem es z.B. um die Betreuung von Jugendgruppen ging. In den nächsten Semesterferien leistete ich dann

ein vierwöchiges Stadtschulpraktikum in der Volksschule Bürgeresch ab und begegnete älteren Schülerinnen und Schülern im 8. Schuljahr. Dabei war vor allem Unterricht in verschiedenen Fächern mit eigenen, auch längerfristigen Planungen angesagt. Nach dem dritten Semester ging es dann in ein sechswöchiges Landschulpraktikum, das ich an einer einklassigen Volksschule in Uttel in der Nähe von Wittmund ableistete. Das war eine ganz neue Erfahrung und Herausforderung. In der Klasse waren ca. 30 Kinder, die die Schuljahre 1–8 besuchten. Die Sitzordnung war klar geregelt: vorne das 1. hinten das 8. Schuljahr. Der Unterricht wurde jahrgangsbezogen erteilt, wobei einige Schuljahre, z.B. 5 und 6 oder auch 7 und 8 meist mit demselben Stoff bedacht wurden. Es blieben dann aber immer viele Kinder übrig, die sinnvoll beschäftigt werden mussten. Das war vor allem für das erste Schuljahr ein Problem, weil das Lesen und Schreiben noch nicht sicher beherrscht wurde. Hier wurden dann manchmal „Hilfskräfte“ aus den höheren Jahrgängen tätig. Wie das alles im Einzelnen organisiert wurde, weiß ich nicht mehr, aber ich habe hier gelernt, wie effektive innere Differenzierung im Unterricht funktioniert. Im Verlauf des Studiums gab es dann auch noch ein Fachpraktikum, das mir Einblicke in den Geschichtsunterricht brachte.

Wenn ich zurückblicke, so kann ich sagen, dass der intensive Kontakt mit der Praxis ein tragendes Element meines Studiums war. Zudem bedeutete dieser Kontakt, dass ich durch ihn feststellen konnte, dass der angestrebte Beruf meinen Vorstellungen und Erwartungen entsprach. Das änderte sich auch nicht, als ich nach meinem Examen an der Waldschule Sandkrug in der Gemeinde Hatten meine erste Stelle als Klassenlehrer eines 1. Schuljahres antrat.

Horst Claußen

Buchtipps – Brenda Stumpf: Wo steckt El Krawallo?

Im Mittelpunkt dieser Geschichte steht ein kleiner „adliger“ Hund, ein Zwergspitz mit dem Namen „Krawehl vom Entenpfuhl“. Sein Frauchen liebt ihn abgöttisch und verwöhnt ihn maßlos. Ihre drei Freundinnen sehen das einerseits kritisch und andererseits spöttisch belustigt. Wegen seiner häufigen Auftritte mit lautem Gebell oder Kläffen nennen sie ihn unter sich „Krawallo“. Die Nachbarin der Hundefreundin hat eine Katze. Sie und ihre Katze mögen den lauten Hund aus verständlichen Gründen überhaupt nicht. Daher wird er von der Frau auch „Krakeel“ genannt. Gute Nachbarschaft geht anders! Aber was war passiert?

Frauchen geht jeden Morgen mit ihrem Liebling im Stadtpark von Wilhelmshaven spazieren, ohne Leine, was den Hund angeht! Er „büxt“ dann oft plötzlich aus,



seinen Lauf. Krawehl reagiert nicht auf das drängende „Zurück“-Rufen und das wiederholt. Es folgt ein endlos scheinendes Suchen und Rufen, schließlich ein Anruf bei ihren Freundinnen und Bitte um Hilfe. Sodann wird gemeinsam weitergesucht, aber ohne Erfolg. Beim Kaffeetrinken zu Hause gibt plötzlich ein Junge einen Zettel ab, auf dem eine Forderung steht, um den „kleinen Kläffer“ wiederzubekommen.

Eine Erpressung also! Es beginnt eine Art Schnitzeljagd mit immer neuen Zwischenzielen für die vier

kommt aber auf Rufen stets schnell zurück. Eines (schönen?) Tages allerdings nicht und das Drama nimmt

Frauen. Alle Orte haben mit einem weiteren Buch der Autorin zu tun, „Glücksorte in Ostfriesland“ liegen – allerdings in Friesland. Beim Droste Verlag gibt es eine Serie von Büchern über Glücksorte im Bundesgebiet. Lokalkolorit ist, wenn man sich auskennt, das Salz in der Suppe des Lesens.

Zurück zur Suche nach Krawallo, die wie die Geschichte eben sehr spannend ist. Es gibt viele Mitteilungen und Stationen und schließlich finden alle wieder zusammen – auch mit dem Hund! Wie, wird hier natürlich nicht verraten. Das Buch zu lesen lohnt auch wegen der vielen sehr kunstvoll bearbeiteten Fotografien. Es wird zum Kauf von zwei Exemplaren empfohlen: eines für sich und das andere als sicher willkommenes Geschenk.

Karlheinz Tripler
Verlag Droste, 168 S., 18 Euro

Ihr heißes Mittagessen

Bei Ihnen Zuhause.
Ab einer Portion.
Ohne Vertragsbindung.
Auch an Wochenenden.

TESTSIEGER
STIFTUNG WARENTEST

mit bester Essensqualität
in Ausgabe 10/2011.
Im Test: 6 Menüdienste,
davon 2 x gut (2,5),
4 x befriedigend.

Telefon:
0441-3900033

Nutzen
Sie unser
Probierangebot
für Neukunden!

GLORIA
Seit 1989

Ihr Menü-Bringdienst

www.gloria-menue-bringdienst.de



Nur bei uns
auf echtem
Porzellanteller!



„Nicht einsam -
sondern gemeinsam!“

Tagespflege

Wir laden Sie gerne
zu einem Probetag ein!
Lernen Sie uns kennen!

Wir freuen uns auf Ihren Besuch

Eekenhoff Centrum Tagespflege GmbH
Schafdam 60 · 26188 Edewecht-KleinScharrel
☎ 0 44 86 / 9 14 88 90

Lieber Daheim als im Heim?

Liebevolle Seniorenbetreuung

Vermittlung von polnischen
24-Stunden Betreuungskräften
Ansprechpartnerin vor Ort

Silke Ballin (Ergotherapeutin)
Tel. 0441-92379179 o. 0178-9741298
lieberdaheim@t-online.de
www.lieber-daheim-als-im-heim.de



Wärme, die verbindet.

Welche Heizung ist die richtige für mich?

Fragen Sie uns!

Wärmepumpen und Hybridheizsysteme:
wir informieren Sie rund um das Heizen
von morgen.

Bis zu
70%
Förderung

ECKEL
Wasser – Wärme – Energie

Edewechter Landstraße 119, 26131 Oldenburg
Tel. 0441 503060 | www.eckel24.de

Höher – weiter – schneller

Seelenruhe als Lebensziel

Vor kurzem stieß ich auf den Namen Paul Lafargue, wahrscheinlich durch eine Überschrift wie „Kampf der Arbeitssucht“.

Paul Lafargue (1842–1911) führte ein bewegtes Leben. Er studierte u.a. erfolgreich Medizin, wurde Mitglied der französischen Nationalversammlung, Schwiegersohn von Karl Marx, Verfolgter der Pariser Kommune 1871, lebte im Exil in Spanien, wurde begnadigt, kehrte nach Frankreich zurück und beging zusammen mit seiner Ehefrau Laura 1911 Selbstmord.

Er war auch zeitlebens literarisch tätig und veröffentlichte 1883 seine Kampfschrift „Das Recht auf Faulheit“. Sie beginnt mit folgenden Sätzen: „Eine seltsame Sucht beherrscht die Arbeiterklasse aller Länder, in denen die kapitalistische Zivilisation herrscht (...) Diese Sucht ist die Liebe zur Arbeit, die rasende, bis zur Erschöpfung der Individuen führende Arbeitssucht. Statt gegen diese geistige Verwirrung anzukämpfen, haben die Priester, die Ökonomen und Moralisten die Arbeit heiliggesprochen.“

Man darf Lafargue nicht missverstehen. Er wendet sich gegen den Arbeitsbegriff mit Prinzip der Ausbeutung und 12-Stunden Arbeitszeiten. Eine solche Arbeit führe zur Verdrängung menschlicher Leidenschaften und Bedürfnisse. Statt im 12-Stunden-Arbeitstag seelisch zu verkrüppeln, solle der Arbeiter eine selbstbestimmte, nicht entfremdete Arbeit ausführen.

Es geht hier also letztlich um die stete Frage nach dem Ziel des Lebens und die persönliche Befindlichkeit, kurz: Arbeit soll ger-

ne ausgeführt und wertgeschätzt werden.

Für Sokrates war Ziel des Lebens die Seelenruhe (Ataraxie). Er vergleicht das Leben mit dem Meer, das mal kräftige Wogen erzeugt, dann aber auch ruhig plätschert und das Wasser an der Oberfläche sich leicht kräuselt. Wer so das Leben verinnerlicht und lernt, wie es sein kann, erreicht seine individuelle Ruhe.

Dazu fällt mir eine Episode ein, die aus der Antike überliefert ist. Der große Feldherr und König Pyrrhus, der gerade zwei sehr blutige und verlustreiche Siege gegen die Römer um 280 v.Chr. bei Tarent in Süditalien errungen hatte, wurde von dem ihm begleitenden Philosophen Kineas gefragt: „Was willst Du, König, jetzt noch machen? Was ist Dein Lebensziel?“ „Ich werde nach Afrika übersetzen, Syrer und andere Völker besiegen und Ägypten untertan machen. Dann erst werde ich mich zur Ruhe setzen, denn Ruhe ist mein Lebensziel“, antwortete Pyrrhus. Kineas erwiderte: „Wenn das so ist, wenn Ruhe Dein Lebensziel ist, warum setzt Du Dich nicht sofort, jetzt zur Ruhe, denn Du könntest es?“ –

Eine ähnliche Episode gibt es in der neueren Literatur bei Heinrich Böll, in der ein Fischer mittags vom Fischfang zurückkommt, seine Ausbeute verkauft hat und am Ufer sitzt. Er hat eine Flasche bei sich und Brot und sieht aufs Meer und redet stumm mit ihm. Ein gehetzt wirkender Mann kommt vorbei und fragt: „Was sitzt Du herum, warum fährst Du nicht aufs Meer und fängst weiter Fisch? Du kannst mehr Geld verdienen!“



Paul Lafargue 1869
Foto: German Fehrenbach

„Was treibt Dich, warum genießt Du nicht auch die Ruhe und redest in Gedanken mit dem Meer?“, antwortet der Fischer. Der Passant geht kopfschüttelnd weiter.

Warum denke ich eigentlich an Sokrates, Lafargue, Kineas und den Fischer? Nun, ich höre tagtäglich Wahlsprüche wie „Höher – weiter – schneller“. Ob die Großen dieser Welt die Geschichte des Pyrrhus kennen? Der fiel im Straßenkampf. Das macht mich nachdenklich.

Wolfgang Buddeberg

Rätsellösung

Lösung zu Seite 5: Apfelsine

Am Dienstag, 25. März 2025, erscheint die 172. Ausgabe der **Herbstzeitlese**. Sie wird ab dann an den bekannten Verteilstellen ausgelegt.

Von der heilsamen Kraft eines Gespräches

Was ist ein gutes Gespräch?

Es gibt Menschen, deren Schwerpunkt mehr im Reden als im Zuhören liegt. Das kann unangenehm werden, besonders wenn es ohne Punkt und Komma geschieht. Manchmal könnte man den Eindruck gewinnen, dass sie gar keinen Zuhörer brauchen. Sie hören sich einfach selbst gern reden und wissen somit die Aufmerksamkeit ihres Gegenübers nicht zu schätzen.

Es gibt aber auch Menschen, die wirklich gute Zuhörer sind, die Anteil nehmen wollen an den Gedanken und Gefühlen ihres Gegenübers, weil es sie tatsächlich interessiert. Damit hätten wir eine Grundvoraussetzung für ein gutes Gespräch.

Nicht selten prallen in einem Dialog verschiedene Meinungen aufeinander, was erst einmal kein Problem darstellen muss, aber nicht selten dazu wird. Denn wer nur seine vorgefertigte Meinung im Kopf hat, will von anderen Ansichten selten etwas wissen. Jeder hält seine eigene für die einzig wahre und richtige. Dabei kann es durchaus sehr spannend sein zu erfahren, was mein Gegenüber denkt – und warum. Wenn sich Gesprächspartner auf Augenhöhe gegenüber sitzen, kann das bereichern und vielleicht sogar zu neuen Erkenntnissen führen.

Bestenfalls kommt am Ende eines guten Gespräches mehr heraus als die Teilnehmenden hineingetan haben.

Sicherlich (so hoffe ich) hat jeder Mensch in seinem Leben erfahren, wie wohltuend ein Gespräch sein kann, das von Vertrauen und Respekt getragen wird. Es ist ein wunderbares Gefühl, gehört und wahrgenommen, geachtet und verstanden zu werden. Doch leider ist es nicht selbstverständlich, dass einem Mitteilungsbedürftigen Interesse und Zeit geschenkt werden.

Der Mensch ist ein soziales und kommunikatives Wesen. Wir alle brauchen die echte Aufmerksamkeit eines Zuhörenden, sehnen uns danach, gehört und wahrgenommen zu werden. Nur so kann ein Gefühl von Gemeinschaft und Zugehörigkeit entstehen. Vielleicht könnten wir alle noch bessere Zuhörer werden – wenn wir es nicht bereits sind.

Elke Springer

Schlusslicht

„Das Glück kommt zu denen, die es erwarten. Nur müssen sie die Tür auch aufhalten.“

Thomas Mann (1875–1955), dt. Schriftsteller; Nobelpreis 1929 („Buddenbrooks“)

Kostenlose Pflegehilfsmittel



Einfach. Antrag ausfüllen

HANKENS-APOTHEKEN.DE/PHM
SIE FINDEN UNS

Bis 42€ pro Monat. Den Versorgungsantrag erhalten Sie bei uns in der Apotheke oder auf unserer Website. **Folgen Sie einfach dem Link oder Code.**

Wir leiten den Antrag an Ihre Pflegekasse weiter und unterrichten Sie, sobald der Antrag bewilligt ist.

Folgende Punkte müssen erfüllt sein:

- Pflegegrad vorhanden (1, 2, 3, 4, 5)
- der Pflegebedürftige wohnt zu Hause oder in einer Wohngemeinschaft
- der Pflegebedürftige wird von einer privaten Person oder einem ambulanten Pflegedienst betreut



BILD: ROBERT KRESCHKE KONZEPT DIAMB.DE

Hankens Apotheken

IMMER IN DER NÄHE

IHR FAHRRADFACHHÄNDLER IN OLDENBURG.
AUS LIEBE ZUM RAD - SEIT ÜBER 125 JAHREN.



- FACHKUNDIGE BERATUNG & VERKAUF VON NEU- UND GEBRAUCHTRÄDERN
- MEISTER-WERKSTATT MIT REPARATURSERVICE
- FAHRRADLEASING & FAHRRADVERLEIH

DAMM 25 | 26135 OLDENBURG | TEL.: 0441 27 27 9
WWW.VOSGERAU-AM-DAMME.DE



Alle Einrichtungen nach DIN ISO zertifiziert

Wir pflegen Menschlichkeit

- Sozialstation
- Tagespflege
- Alten- und Pflegeheim St. Josef
- Wohngemeinschaftshaus St. Josef
- Alten- und Pflegeheim Marienhof
- Altengerechte Wohnungen in Bümmerstede

Caritas Oldenburg
Peterstraße 6, 26121 Oldenburg
E-Mail: info@caritas-ol.de
Telefon: 0441 35 07 15 13
www.caritas-ol.de

Caritas
Oldenburg

